

Schilderungen aus dem gastlichen Leben der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **15 (1889)**

Heft 24

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

☞ Bundesrath, werde hart. ☜

Mir dünkt, es ist gescherzt genug
Und Zeit zum ernsten Sprechen!
Nur dreister ward nach unserm Spott
Das Lügen jener Fressen.

Zeit ist's, bevor der Schwachen Sinn
Getäuscht wird in dem Streite,
Als ständ' elendem Junferröth
Wirklich ein Volk zur Seite.

Was Pindter und der mürrische Greis
Und kleiner Zwingherrn Lügen
Zum Bremsen freihheitlichen Laufs
Grimmig zusammenfügen,

Ist nicht des deutschen Volkes Laut,
Des geistverwandten Stammes,
Es ist nur Brodem, aufgeweckt
Vom Grunde jenes Schlammes,

In den versenkt die neue Zeit
Den Rest der bösen Drachen;
Ohnmächt'gen Grimmes hört man oft
Der stumpfen Zähne Krachen.

Ihr aber, Leiter uns'res Volks,
Zeigt, daß Euch Sumpf auch Sumpf ist,
Und daß St. Georgs Lanze noch
In Eu'rer Hand nicht stumpf ist.

Schafft, daß kein Ehrlicher werd' irr'
Im deutschen Nachbarlande,
Daß Jeder fühl', für Freiheitsfinn
Gibt's hier noch keine Bände!

Seid wie Lannhäuser der Ritter gut,
Feind diplomatischen Scherzen!
„Gestreichelt, gehöflet ist genug,
Wir sehnen uns nach Schmerzen!“

Schilderungen aus dem gastlichen Leben der Schweiz.

I. Gesammelt von einem vereideten Epistel.

Bruno von Hartenau war ein ächter Deutscher, bieder, stolz, schneidig und sogar Reserve-Leutnant. Dieser unschuldige junge Mann ließ sich durch die Reklame-Beschreibungen eines gewissen Goethe verlocken, die Schweiz zu durchstreifen. Auch die Sennpütten auf der Alm gedachte der junge Cavalier mit seinem Besuche zu beehren. Sein ethnologischer Drang, nähere Bekanntschaft mit einer Sennerin zu machen, ließ ihn seine Würde soweit verleugnen, daß er sich herabließ, mit einer gemeinen Käsebereiterin, Namens Wally, zu konversiren. Als nun Herr von Hartenau diese Wally durch einen hochheigenen Ruß zur Glückseligsten aller Sterblichen zu machen sich ansetzte, bearbeitete ihn diese rohe Person derartig mit ihren Füßen, daß der vornehme Herr ganz zerfchlagen in das Thal zurückkehrte. Angesichts dieser durch glaubwürdige Zeugen verbürgten Thatsache wiederholen wir: Der Deutsche ist in der Schweiz vogelfrei, er wird in diesem Lande nur mit dem schmerzigen Undank behandelt.

Ein in der Schweiz ansässiger Deutscher, Namens Müller, ließ sich jüngst das doch nicht ungeheure Vergehen zu Schulden kommen, aus der Labentasse eines ihm unbekannten Kaufmanns eine kleine Summe zum eigenen Bedarfe zu entnehmen. Daß Müller dafür zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, wollen wir nicht so scharf rügen, obgleich ein Bürger anderer Nation vielleicht glimpflicher fortgekommen wäre. Aber welch ein Leben wartete des p. p. Müller im Gefängniß! Während er sonst gewohnt war, täglich eine feine Havanna zu rauchen, wurde ihm dieser Genuß im Gefängniß grausam entzogen. Das Essen war lange nicht so gut wie im Hotel an der Table d'hôte. Der Raum, den Müller bewohnte, hatte weder Parquetboden, noch Wagenscheiben. Auf Theater, Konzerte u. mußte Müller ganz verzichten und Angeichts solcher Behandlung werden wohl Alle mit mir in den Ruf einstimmen: Der Deutsche ist in der Schweiz vogelfrei.

In einem Kurhotel-Saale befanden sich die Gäste verschiedener Nationalität, vor welchen sich ein durchreisender Taschenspieler produzierte. Eine Nummer dieses Programmes hieß: „Verwandlung eines Taschentuches in einen Vogel.“ Der Taschenspieler hatte zwar ein Taschentuch bei sich, jedoch fehlte ihm zu dem Experimente der Vogel. „Meine Herrschaften“, fragte er höflich, „hat vielleicht Jemand von Ihnen einen Vogel bei sich?“ Es stellte sich heraus, daß keiner der anwesenden Deutschen mit einem Vogel versehen war. Seitdem aber wissen wir es ganz genau, daß alle Deutschen in der Schweiz vogelfrei sind. Mögen daher alle Deutschen diesem ungastlichen Lande ferne bleiben!

II. Von einem Engländer.

Hotelmirth: „Empfehle mich, Mylord! Wenn Sie nach B. kommen, steigen Sie nur im „Schwarzen Bären“ ab, der Wirth ist mein Bruder.“

Engländer: „Was! Bruder auch Gastwirth sein? Goddam! (Schreibt in sein Tagebuch): „In der Schweiz sind alle Menschen Gastwirthe; Schweizer von anderer Gierde Alles ausgewiesen.“

Es regnet. Mylord irrt pudelmäßig im Gebirge umher, bis er endlich eine Restauration entdeckt. Er tritt ein; der Wirth empfängt ihn freundlich, öffnet ihm die Thüre und schließt sie hinter ihm zu. Mylord schreibt in sein Tagebuch:

„Wenn die Schweizer Wirthse keine Gaste haben, so warten sie, bis es regnet. Alsdann lauern sie dem Reisenden auf, locken ihn in das Gasthaus und schließen hinter ihm fest die Thüre zu.“

Mylord: „Was essen deutsches Mann an Tisch da?“

Kellner: „Butterbrod und Käse.“

Mylord: „Und das kosten?“

Kellner: „Einen halben Frank.“

Mylord: „Well! Bring mir ein Portion Braten von das Reh. (Nachdem er gegessen) Und das kosten?“

Kellner: „Zwei Franks.“

Mylord: „Godam!“ (Schreibt in sein Tagebuch): „In der Schweiz müssen die Engländer gerade vier Mal so viel in den Gasthöfen bezahlen als z. B. die Deutschen. So mußte ich ein Mal zwei Franks bezahlen, während ein Deutscher mit einem halben weglam.“

Väterchens einziger Freund.

Sprach der Fürst von Montenegro: „Ewig werd' Dein Freund ich bleiben, Wenn Du einen Check von hunderttausend Rubel mir willst schreiben. Soll sich aber uns're Freundschaft stets von Jahr zu Jahr erfreuen, Muss Dein Söhnchen auch mein schönes Töchterchen Militza freien. Soll ich sein ein wahrer Freund Dir, Väterchen, lass nie Dich lumpen, Immer mußt Du ohne Zinsen mir ein kleines Stümmechen pumpen, Und wenn Krieg wird, liebes Freundchen, o dann kannst Du ruhig schlafen, Denn ich ziehe Dir zu Hülfe mit den Hirten und den Schafen.“

Die nordische Beschützerin.

Erst ruhten unter ihrem Schirm und Schutz
Der Schneider Lutz und Spitzel Wohlgemuth.
Sie sprach: Für diessmal will ich's Euch vertuschen,
Doch laßt Euch fürderhin nicht mehr erwuschen!

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei!

Dann kamen ihrer Zwei: Mollak und Mak.
Die Polizei nahm nun den Mak beim Frack.
Trotz Freundschaft mit der Hochoffiziösen
Sind Beides Erzhallunken doch gewösen.

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei!

Gleich wie Homer begehrt, ist Mossjö Mak.

Obschon er tief in Schelmereien staakt,

Macht man in Gera, Reuz und anderweitig

Der „Allgemeinen“ ihren Liebling streitig.

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei.

Wie schön ist es, wenn ein gemeiner Mann

Auf die Gemeine Zeitung pochen kann!

Steckt Einer in gar engen Schelmenhosen,

Wird er beschützt von der Offiziösen.

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei!

Botschafter von ... land (im Café): „Können Sie mir diese Banknote wechseln, Graf?“

Botschafter von ... reich. „Mit Vergnügen.“

(Tags darauf lesen wir in der Zeitung):

„Zwischen den Botschaftern von ... land und ... reich fand gestern ein freundschaftlicher Notenwechsel statt, der zu einem befriedigenden Ergebnis führte.“